Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 18

Artikel: Das Lerchenlied

Autor: Trojan, Johannes

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637293

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 18 — XII. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern | Bern, den 6. Mai 1922

Das Lerchenlied.

Der Tag bringt seine Sorgen,
Mich läßt es unbeschwert,
Das macht, ich hab am Morgen
Die Lerchen singen gehört.

Nun geh ich durch die Menge,
Geh ruhig und mit Lust.
Weiß keiner, was für Klänge
Ich trag in meiner Brust.

Es klang so süß und labend,
Rief Mut und Hoffen wach.
Den Tag lang bis zum Abend
Klingt's mir im Herzen nach.

Johannes Trojan.

Die vier Verliebten.

Roman von Felix Möschlin. 18

Martha hatte immer noch die Augen geschlossen und rührte sich nicht. Auf einmal aber wurde eine große Frage ungestüm in ihr wach. Um sie zu beantworten, versuchte sie, mit der rechten Hand an ihrem Leib heraufzutasten. Sie mußte wissen, ob das andere auch noch da war. Sie spürte nicht, daß es sich rührte. Und seit zwei Wochen hatte sie doch dann und wann die kleinen Füßchen gespürt. Wenn dieses andere, wenn diese kleinen Füßchen nicht mehr da waren, dann konnte sie ja vielleicht wieder leben. Aber sie brachte die Hand nicht in die Höhe. Was das plötzlich für eine bleischwere Hand war. Und die Linke war noch schwerer Nein, sie mußte die Schwester fragen.

„Ist das andere auch noch da?" fragte sie langsam.

„Das andere?" fragte die Schwester verwundert, „ach, die Kugel? Nein, nein, die ist glücklich weg!"

Martha bewegte schwach den Kopf, was ein ungeduldiges Kopfschütteln bedeuten sollte.

„Nein, das andere, die Füßchen!" Da wurde sie endlich begriffen.

„Keine Angst, es ist alles in Ordnung," sagte die fröhliche Stimme, die sich immer vor dem Lautwerden hüten mußte.

In Ordnung? Das bedeutete wohl, daß das andere, das also noch da war, ebenso wie auch die Tatsache, daß sie noch lebte, als ein Umstand betrachtet wurde, der völlig in Ordnung war. Das Spital war sicherlich wie eine Kirche, wo auch alles in Ordnung war und die schlimmsten Sünden gebeichtet werden durften und früher nicht einmal ein Mörder gefangen genommen werden konnte. Ja, hier war sie sicher. Doch draußen fing dann das Unglück wieder an. Aber dann gab's ja wieder eine Rettung, und zum zweiten Male wollte sie sich schon vorsehen. Hinter ihren Augen, die sich wieder geschlossen hatten, versteinerten sich alle Gedanken zum festen Entschlusse zu sterben, sobald es möglich war.